

Neue Bedürfnisse im Blindenwesen

Autor(en): **Bütikofer, Matthias / Mantegani, Susanna / Bachmann, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **110 (2016)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neue Bedürfnisse im Blindenwesen

Der Schweizerische Zentralverein für das Blindenwesen hat auf den ersten Blick – zumindest dem Namen nach – nichts mit dem Gehörlosenwesen zu tun. Dass dieser Dachverband dennoch Mitglied bei Sonos ist, hat einen triftigen Grund: Einer seiner wichtigsten Schwerpunkte ist die Beratung und Begleitung von höresehbeeinträchtigten Menschen.

Elisabeth Bachmann ist fast taubblind. In einem Gespräch versteht sie ihr Gegenüber dank zwei Dingen. Erstens dank ihren Hörgeräten. Zweitens dank dem bisschen Augenlicht, das sie noch hat, mit dem sie einen runden Ausschnitt der Welt sehen kann. Etwa fünf Zentimeter Durchmesser beträgt der Ausschnitt, den sie sieht, um die Lippenbewegungen ihres Gegenübers zu verfolgen.

Die sprechende Küchenwaage

Elisabeth Bachmann hat das Usher-Syndrom und ist Klientin des Schweizerischen Zentralvereins für das Blindenwesen (SZB). Wohnhaft im Kanton Aargau, besucht sie regelmässig die Beratungsstelle für höresehbehinderte und taubblinde Menschen in Lenzburg, wo sie Unterstützung bezüglich Hilfsmitteln erhält (sie benutzt zu Hause zum Beispiel eine sprechende Küchenwaage und ein Farberkennungsgerät für ihr Hobby Weben). Zudem betätigt sie sich im Atelier der Beratungsstelle, trifft dort ihresgleichen, besucht kulturelle Anlässe, und auch die Brailleschrift hat sie durch die Unterstützung der Rehabilitation gelernt.

Diese Aufzählung lässt ansatzweise erkennen, wie breit die Dienstleistungspalette des SZB ist: Sieben Schweizer Standorte unterstützen einerseits Betroffene und erfüllen andererseits Dachverbandsfunktionen für über 60 Mitgliedorganisationen, von der Blindenschule über die Blindenberatung und Blindenführhundevereine bis zum Sonos-Mitglied Tanne, einer Taubblindenstiftung.

Die Blindenberatung übernehmen vorwiegend die SZB-Mitgliedorganisationen. Der SZB selbst setzt sich darum schwerpunktmässig für taubblinde und höresehbehinderte Menschen ein. 2015 hat er rund 18400 Stunden für deren kostenlose Beratung aufgewendet. Freiwillige Mitarbeitende des SZB leisteten zudem rund 21200 Stunden in der Alltagsbegleitung.

Gefahr der Isolation

Ein Profi in der Beratung von taubblinden Menschen ist Susanna Mantegani. Die SZB-Fachfrau für Rehabilitation besucht Betroffene wie Elisabeth Bachmann zu Hause oder begleitet sie zum Hörakustiker. «Taubblindheit ist wie eine eigene Behinderung. Wenn nicht mit einem der beiden Sinne der andere kompensiert werden kann, wird alles aufwändiger, das Leben viel anstrengender und schwieriger», erklärt sie.

Ein Beispiel: Der Nachbar steht am Gartenzaun. Der Gehörlose sieht ihn winken, die Blinde hört ihn rufen, doch der Taubblinde realisiert nicht, dass dieser überhaupt dort steht. Für Susanna Mantegani gab es diesbezüglich ein Schlüsselerebnis: Sie hatte mit einer höresehbehinderten Klientin abgemacht, war aber zu früh dran. Sie traf die Frau vor deren Haus, sprach sie an. Im folgenden Dialog wurde die Klientin unruhig und herrschte sie schliesslich an: «Geben Sie sich zu erkennen!» Mantegani realisierte, dass ihre Klientin sie nicht erkannt hatte, unsicher wurde und sich schliesslich bedrängt fühlte, weil sie die Situation nicht einschätzen konnte.

Diese Geschichte zeigt die hohe Gefahr, dass Betroffene sich einsam fühlen und in die Isolation abdriften, auch wenn sie mitten unter Leuten sind. «Ich habe einen grossen Respekt davor, wie Betroffene trotz dieser Schwierigkeiten ihr Leben meistern und auch das Positive sehen», so die SZB-Fachfrau.

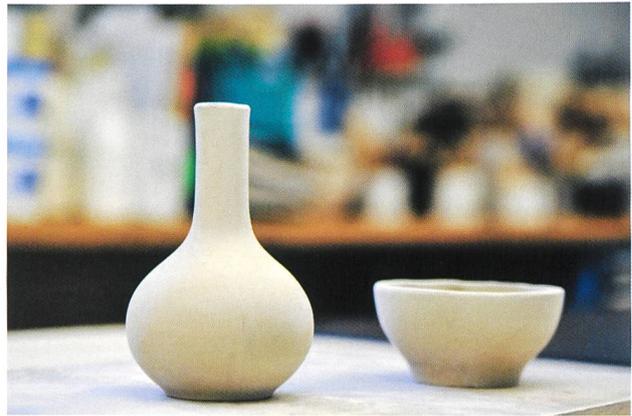
Wandel der Bedürfnisse

Wie Elisabeth Bachmann leidet ein grosser Teil von Susanna Manteganis Klienten an degenerativen Erkrankungen der Sinnesorgane. Diese Entwicklung steht auch für die allgemeine Tendenz: Im 113. Bestehensjahr des SZB sind nicht mehr Kinder die anzahlmässig wichtigste Kundengruppe im Blindenwesen. «Die Blindheit von Geburt an

Fortsetzung auf Seite 14



Klientin Elisabeth Bachmann an ihrem Lieblingsgerät im Atelier, dem Webstuhl.



Kunstfertige Gefässe aus dem Töpfer-Atelier.

Impressionen vom SZB-Standort Lenzburg

Fotos: Dieter Spörri



In der Low-Vision-Abteilung erhalten Kunden Beratung, um mit optischen Hilfsmitteln das Beste aus ihrem Augenlicht herauszuholen: Augenoptikerin Susanne Trefer zeigt eine Übung, die sie mit ihren Klienten durchführt.



Vibrierende, sprechende und tastbare Uhren: In der Abteilung für Hilfsmittel werden über 500 verschiedene Produkte vertrieben.



Gleich neben den Gleisen des Bahnhofes liegt der SZB-Standort Lenzburg.

ist selten geworden», sagt SZB-Geschäftsführer Matthias Bütikofer. Seh- und Hörsehbehinderungen entstehen durch Krankheiten, Unfälle, vor allem aber aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung, im Alter. Die direkte Konsequenz für den SZB? «Der Fokus hat sich verbreitert», erklärt Bütikofer. «Die Begleitung von Kindern ist nach wie vor ein Schwerpunkt, doch heute gilt es im Blindenwesen, den ganzen Lebenszyklus eines Menschen abzudecken. Von der Schule und Ausbildung über das Erwerbsleben bis ins Alter. Und das bedeutet, dass auch die Dienstleistungen diversifiziert werden müssen.»

Was das konkret heisst, führt Ann-Katrin Gässlein, Kommunikationsverantwortliche beim SZB, aus: «Früher lernten die Menschen im erwerbsfähigen Alter noch, einen Faden in die Nadel einzuführen. Heute ist die berufliche Integration vordringlich, und sowohl Betroffene wie auch Dienstleister müssen die Technik – Computerprogramme, Apps etc. – beherrschen.» Und älteren Leuten, die nach der Pensionierung Sehbeeinträchtigungen erfahren, werde nicht mehr in erster Linie die Braille-Schrift beigebracht, sondern es werde verstärkt versucht, mittels Sehrehabilitation an bereits bestehende Fähigkeiten anzuknüpfen und diese so lange wie möglich zu erhalten.

Lösungsansätze für die Integration

Denn für die Lebensqualität ist es zentral, dass trotz Sehminderung Hobbys beibehalten werden können. Hier setzt die Low-Vision-Beratung des SZB an. Sie unterstützt Menschen, denen Augenärztinnen und Optiker nicht mehr weiterhelfen können. In der Low Vision werden Anschlussmöglichkeiten nach Operationen und Sehhilfen herangezogen. Neben Mobilitäts- und Orientierungstrainings geht es vor allem um eine optimale Einrichtung und Beleuchtung zu Hause sowie um Hilfsmittel, Bildschirm-Lesegeräte zum Beispiel, besonders präparierte Jasskarten oder sprechende Haushaltsgeräte.

Aber auch bei den Jüngsten führen neue Bedürfnisse zu Herausforderungen. Wenn zum Beispiel die Lehrerin einer Regelschule am Vorabend der Mathestunde ein Aufgabenblatt erstellt: Wer überträgt dieses dann über Nacht noch schnell in Brailleschrift, für den integriert geschulten blinden Jungen? Hier werden Lösungen diskutiert, von einem Zentrum für Unterrichtsmaterialien bis hin zu einem «Kompetenzzentrum Braille».

Reduktion der Komplexität

Die neuen Bedürfnisse werden zu Veränderungen führen. Beim SZB geht man für die nächste Dekade von einem Wandel im kleinteilig organisierten Blindenwesen mit seinen diversen Dienstleistern aus, und zwar in Richtung weniger Komplexität. «Der SZB wird in diesem Prozess eine

wichtige, moderierende Rolle einnehmen», positioniert Matthias Bütikofer seine Organisation. Um in dieser Zeit des Wandels die wahren Bedürfnisse erkennen und das Angebot steuern zu können, leistet sich der SZB seit einigen Jahren eine Stelle, die Forschungsaufträge an externe Institute vergibt. Und so finden sich auf der SZB-Website Studien wie «Menschen mit Sehbehinderung im Arbeitsleben» oder «Zur Lebenslage hörsehbehinderter und taubblinder Menschen in unterschiedlichen Lebensabschnitten in der Schweiz».

Wertvolles Wissen

Dieses Wissen wird natürlich auch für die Öffentlichkeitsarbeit verwendet. Nicht zuletzt, um den eigenen Namen zu stärken. Das kommt auch Klientin Elisabeth Bachmann entgegen: «Nicht allen Betroffenen ist bewusst, über welches Wissen die SZB-Mitarbeiter verfügen. Das sollte noch bekannter gemacht werden, sodass alle Betroffenen in den Genuss dieses wertvollen Dienstleistungsangebots kommen.» (fm)

SZB – der Schweizerische Zentralverein für das Blindenwesen

Der 1903 gegründete SZB bietet seine Dienstleistungen schweizweit an: Die Geschäftsstelle befindet sich in St. Gallen, weitere Standorte bestehen in Lausanne, Bern, Bellinzona, Lenzburg, Luzern und Zürich. Die Organisation beschäftigt 63 Personen – davon 7 mit Behinderung –, wobei nur 4 Personen Vollzeit arbeiten (insgesamt 43 Vollzeitäquivalente).

2015 hat der SZB 580 Fachpersonen für die Arbeit mit Betroffenen geschult. Taubblinde und hörsehbehinderte Menschen wurden insgesamt fast 40 000 Stunden von SZB-Profis beraten und von Freiwilligen begleitet. Es wurden knapp 170 Kurse, Anlässe, Ateliers und Ferienwochen für Betroffene durchgeführt, 25 000 Hilfsmittel verkauft sowie 147 000 Broschüren, Simulationsbrillen, Augenbinden etc. abgegeben. Der SZB ist zusammen mit Mitgliedorganisationen in der politischen Interessenvertretung tätig, betreibt eine Fachbibliothek, gibt die Zeitschrift «Tactuel» heraus und sensibilisiert die Öffentlichkeit mit Kampagnen und Know-how. Zurzeit macht er mit der selbstentwickelten Tablet-App «Lern Lormen» auf sich aufmerksam. Und nicht zuletzt verfügt er über eine informative Homepage mit vielen praktischen Tipps: www.szb.ch.

«Wir wollen unsere Bekanntheit ausbauen»

Fotos: Dieter Spörrli



Sonos: Herr Bütikofer, welches ist Ihr Arbeitsmotto?

Matthias Bütikofer: Ich will jeden Tag mehr wissen und mich laufend verbessern.

Gibt es ein Arbeitsritual, das Sie besonders mögen?

Am Morgen, wenn ich die Mailbox anwerfe, werden alle Werbemails gelöscht. Ich habe dann das Gefühl, gearbeitet zu haben, ohne etwas Anstrengendes getan zu haben.

Wann können Sie nach einem Arbeitstag zufrieden nach Hause gehen?

Eigentlich immer dann, wenn ich (mindestens) meine Tagesziele erfüllt habe!

Das grösste Erfolgserlebnis beim SZB?

Vielleicht meine Beiträge hin zu einer erfolgreichen Statutenrevision im 2005 oder die Implementierung eines Forschungsbeauftragten im SZB im 2009 oder die Konzeptualisierung einer Ergebnis- und Wirkungsmessung als Grundlage für die Strategieplanung im 2014.

Der grösste Misserfolg?

Kürzlich habe ich ohne Not am Vorabend eines Vortrags eine Schlaftablette, die ich eigentlich für meine Mutter gekauft hatte, eingenommen. Ich hielt einen komplett uninspirierten

Vortrag – schlimm! Ich werde daraus lernen: einmal Schlaftablette, nie mehr Schlaftablette.

Worin ist Ihre Organisation eine Weltmeisterin?

Weltmeisterin sind wir vermutlich nirgends, es fehlen uns auch die Möglichkeiten, uns konkret an anderen zu messen. Dafür, genau dafür bewundere ich den Fussball! Unsere grosse Stärke liegt eher darin, dass wir in vielen Bereichen methodisch stark sind: zielgerichtetes Arbeiten, Produktivität, Kundenbezogenheit, Innovation bei gleichzeitigem Pragmatismus und Sinn für Verbesserungen.

Was wünschen Sie sich für den SZB in Zukunft?

Wir müssen unsere Legitimation als Dachorganisation weiterhin täglich beweisen können. Den blinden und hösehbehinderten Kunden wollen wir mit unseren Produkten und Dienstleistungen mehr und mehr dabei helfen, die Erschwernisse der Behinderung in den Hintergrund zu rücken. Parallel dazu soll der SZB zukünftig seine Bekanntheit und positive Reputation auch gegenüber einer breiteren Öffentlichkeit ausbauen und seine Präsenz auf den Spendenmärkten erhöhen.

Matthias Bütikofer:

«Unseren Kunden wollen wir dabei helfen, die Erschwernisse der Behinderung in den Hintergrund zu rücken.»

Zur Person

Matthias Bütikofer (53, sehend und hörend) ist seit 2002 Geschäftsführer des SZB. Von 1996 – 1998 war er Dozent an der Fachhochschule IES in Genf und von 1998 – 2002 Leiter der Taubblinden-Beratung des SZB. Er verfügt über Ausbildungen an der Universität Genf (lic. phil.) und Universität Freiburg (MBA). Der Vater eines Kindes ist wohnhaft in Wädenswil (ZH).

«Die Lebensqualität der Klienten verbessern»



Susanna Mantegani:
«Eine klare Kommunikation
zu ermöglichen hat erste
Priorität.»

Sonos: Frau Mantegani, Sie sind Fachfrau für Rehabilitation. Wie sieht Ihre Arbeit aus?

Susanna Mantegani: Die meiste Zeit bin ich unterwegs bei über 80 hörsehbehinderten und taubblinden Klienten in der Nordwestschweiz. Ich besuche sie zu Hause oder im Altersheim und versuche, ihre Lebensqualität zu verbessern, indem ich ihre Situation kläre, mich um Trainings und Hilfsmittel kümmere, die Beleuchtung optimiere oder die Klienten zum Akustiker, Ohren- und Augenarzt begleite. Eine klare Kommunikation zu ermöglichen hat erste Priorität.

Was an Ihrer Arbeit macht Ihnen besonders Freude?

Der Kontakt mit Menschen. Sowohl mit Betroffenen als auch mit beiden Sozialarbeiterinnen in meinem Team.

Was mögen Sie weniger gern?

Administration und Zeiterfassung.

Welches Erlebnis hat Sie besonders beeindruckt?

Ich habe eine taubblinde Frau zur CI-Abklärung begleitet und ihr sämtliche Informationen der Ärzte mittels Lormen – ein taktiles Alphabet – vermittelt. Am Schluss hatte sie Tränen in den Augen, so froh war sie für die klare Kommunikation. Als Dank wollte sie mich umarmen, war aber unsicher, ob sie mir damit nicht zu nahe treten würde – sie konnte mich und meine unmittelbaren Reaktionen ja nicht sehen. Ich machte den ersten Schritt auf sie zu, was sie sehr bewegte.

Wofür schätzen die Klientinnen und Klienten Sie besonders?

Für meine Freundlichkeit, Fachkompetenz, Herzlichkeit und Zuverlässigkeit.

Wenn Sie 100 000 Franken hätten, was würden Sie am SZB spontan verändern?

Ich würde einen Fonds für finanzbenachteiligte taubblinde Leute gründen. Zum Beispiel für pensionierte Menschen, die von der IV keine Filterbrillen mehr erhalten. Gerade kürzlich hat mich eine ältere Frau gefragt: Ich sehe den Salat in meinem Beet nicht mehr. Haben die Schnecken ihn gefressen? Dank Filterbrille hat sie den Salat dann wieder gefunden...

Zur Person

Susanna Mantegani (50, sehend und hörend) arbeitet seit sieben Jahren als Fachfrau für Rehabilitation beim SZB. Im 75-Prozent-Pensum betreut sie über 80 hörsehbeeinträchtigte Klientinnen und Klienten. Aus einer Bauernfamilie stammend hat Susanna Mantegani nach der Schule mehrere längere Sprachaufenthalte absolviert, unter anderem im Kanton Waadt, im Tessin und in Südamerika. Danach liess sie sich zur Sozialpädagogin ausbilden und arbeitete in einem Wohnheim für Kinder und Jugendliche, bevor sie 2009 zum SZB wechselte. Susanna Mantegani ist Mutter zweier Söhne.

«Bei mir muss immer etwas laufen»



Sonos: Frau Bachmann, was sind Sie für ein Mensch?

Elisabeth Bachmann: Ich bin Hausfrau, Mutter von drei Kindern und Grossmutter von zwei Enkeln. Bei mir muss immer etwas laufen. Ich bin gern unterwegs, zusammen mit meinem Blindenhund Lassie. Ich webe mit Leidenschaft und helfe meinem pensionierten Mann oft im Gemüsegarten. Zusammen verkaufen wir Gewobenes und selbst Eingemachtes auf dem Markt.

Sie sind hösehbeeinträchtigt. Was können Sie wahrnehmen?

Ich habe das Usher-Syndrom. Das heisst, dass sich der Hör- und Sehsinn über die Jahre vermindert haben. Mit dem rechten Auge sehe ich nichts mehr, mit dem linken 0,2 Prozent, da habe ich einen engen Röhrenblick. Bei einem Gespräch sehe ich bei meinem Gegenüber also nur noch den Mund. Meist konzentriere ich mich auf den Mund, versuche die Lippen zu lesen. Ich höre noch 10 Prozent, mit den Hörgeräten geht es in ruhiger Umgebung recht gut.

Was stellt Sie auf?

Wenn ich weben oder für den SZB Weihnachtskarten herstellen kann. Schön ist auch, dass einer meiner Söhne mit seiner Familie im gleichen Dorf wohnt und sie uns oft besuchen.

Was ist eine grosse Herausforderung?

Grosse, laute Bahnhöfe mit vielen Leuten sowie das Reisen an Orte, an denen ich mich

nicht auskenne. Auch ein Familienanlass kann schwierig sein, wenn ich nicht genügend Informationen darüber erhalte, was gerade läuft.

Welches ist Ihr grösster Wunsch?

Ich habe meine Krankheit akzeptiert. Aber ich wünsche mir – und allen Betroffenen –, dass die Medizin Fortschritte macht und der schleichende Verlust von Seh- und Hörsinn bald gestoppt werden kann. Die Chancen sind klein, aber trotzdem: Mit dem wenigen Augenlicht, das ich noch habe, würde ich gern auch in Zukunft meine Grosskinder sehen und mit ihnen spielen können.

Zur Person

Elisabeth Bachmann-Leuppi (62, hösehbeeinträchtigt) wuchs in einer elfköpfigen Familie auf einem Bauernhof auf. Schon als Kind hörte sie nicht gut. Mit 18 Jahren begann zudem die Sehkraft langsam zu schwinden. Sie half auf dem Bauernhof, arbeitete in einer Schuhfabrik, später bei einem Zahnarzt. Mit 22 Jahren heiratete sie, mit ihrem Mann hat sie drei Kinder.

Heute engagiert sich Elisabeth Bachmann im SZB-Atelier, ist Mitglied im Schweizerischen Blindenbund und arbeitet im Vorstand von Tactile, einer Selbsthilfeorganisation hösehbehinderter Menschen.

Informationen: www.waebgarte.ch

Elisabeth Bachmann: «Ich wünsche mir, dass der schleichende Verlust von Seh- und Hörsinn bald gestoppt werden kann.»